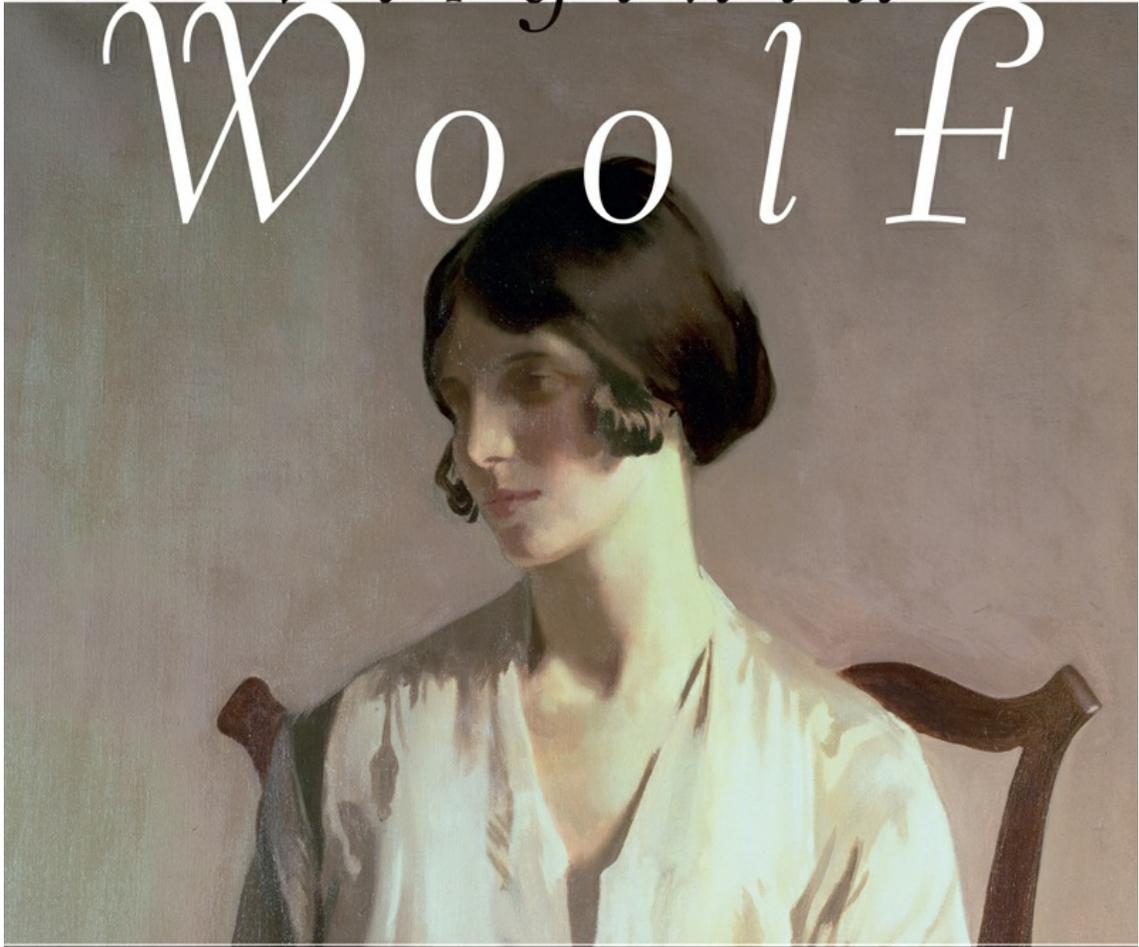
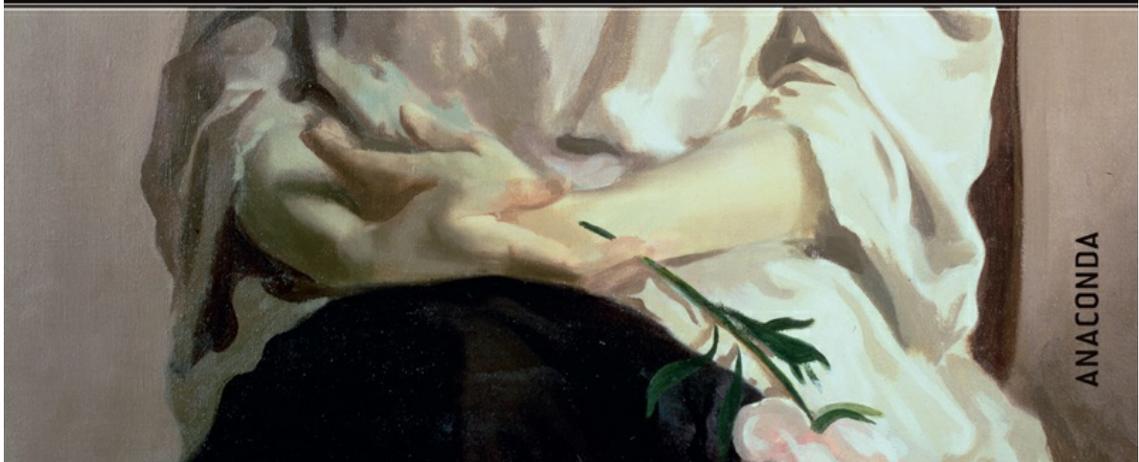


Virginia
Woolf



Mrs Dalloway



ANACONDA

unveränderlich weise ist); und doch konnte sie manchmal nicht widerstehen, sich dem Charme einer Frau zu ergeben, nicht eines Mädchens, einer Frau, die, wie sie es ihr gegenüber oft taten, eine Verlegenheit, eine Torheit gestand. Und ob es Mitleid war oder dass sie schön waren oder sie älter war, oder irgendein Zufall – ein flüchtiger Duft etwa oder Geigenspiel nebenan (so seltsam ist die Macht der Klänge in gewissen Momenten), sie fühlte dann unzweifelhaft, was Männer fühlten. Bloß für einen Augenblick; doch das genügte. Es war eine jähe Enthüllung, eine Tönung wie ein Erröten, das man aufzuhalten suchte, und dann, wenn es sich ausbreitete, ergab man sich seinem Vordringen und hastete bis an den äußersten Rand und zitterte dort und fühlte die Welt heranrücken, zum Bersten voll mit einer staunenswerten Bedeutung, einem Andrängen von Verzückung, die ihre hauchdünne Haut sprengte und hervorsprudelte und über die Risse und Wunden mit außergewöhnlicher Linderung hinströmte. Dann, diesen Augenblick lang, hatte sie einen strahlenden Glanz erkannt; ein flammendes Zündholz in einem Krokus; einen fast offenbaren verborgenen Sinn. Doch das Nahe entfernte sich; das Harte erweichte. Er war vorüber – der Augenblick. Gegen solche Momente (auch mit Frauen) standen (während sie ihren Hut ablegte) das Bett und Baron Marbot und die halb heruntergebrannte Kerze. Wenn sie wach dalag, knarrte der Fußboden; unversehens wurde das helle Haus dunkel, und wenn sie den Kopf hob, konnte sie eben die Klinke einschnappen hören, die Richard so sacht wie möglich losließ, Richard, der auf Socken die Stufen heraufschlüpfte und dann oft genug seine Wärmflasche fallen ließ und fluchte! Wie sie lachte!

Aber diese Frage der Liebe (dachte sie, als sie ihren Mantel aufhängte), dieses Sichverlieben in Frauen. Sally Seton zum Beispiel; ihre Beziehung damals zu Sally Seton. War das nicht im Grunde Liebe gewesen?

Sie saß auf dem Fußboden – das war ihr erster Eindruck von Sally –, sie saß auf dem Fußboden, hatte die Arme um ihre Knie geschlungen und rauchte eine Zigarette. Wo mochte das gewesen sein? Bei den Mannings? Den Kinloch-Jones? Auf irgendeiner Gesellschaft (sie wusste nicht zu sagen, bei wem), denn sie erinnerte sich deutlich daran, zu dem Mann, mit dem sie dort war, gesagt zu haben: »Wer ist *das*?« Und er hatte sie aufgeklärt und gesagt, dass Sallys Eltern nicht miteinander auskämen (wie sie das empört hatte – dass jemandes Eltern sich stritten!). Doch den ganzen Abend konnte sie den Blick nicht von Sally lassen. Es war eine außergewöhnliche Schönheit von der Art, die sie am meisten bewunderte, dunkel, großäugig, von jener Beschaffenheit, auf die sie stets neidisch war, weil sie selbst sie nicht besaß – einer gewissen Ungehemmtheit, als könnte sie alles tun, alles sagen; eine Beschaffenheit, die man bei Ausländerinnen viel häufiger findet als bei englischen Frauen. Sally sagte immer, sie habe französisches Blut in den Adern, ein Vorfahr sei am Hof Marie Antoinettes gewesen, sei geköpft worden, habe einen Rubinring hinterlassen. Vielleicht war es dieser Sommer, in dem sie zu ihr nach Bourton kam, eines Abends nach dem Dinner völlig unerwartet hereinspazierte ohne einen Penny in der Tasche und die arme Tante Helena dermaßen aus der Fassung brachte, dass sie ihr nie verzieh. Zu Hause hatte es irgendeinen furchtbaren Streit gegeben. Sie hatte buchstäblich nicht einen Penny an jenem Abend, als sie bei ihnen erschien – hatte eine Brosche verpfändet, um

kommen zu können. Wutentbrannt war sie davongestürmt. Bis in die späte Nacht blieben sie auf und redeten. Durch Sally spürte sie zum ersten Mal, wie behütet das Leben in Bourton war. Sie wusste nichts über Sex – nichts über soziale Probleme. Sie hatte einmal einen alten Mann auf einem Feld tot umfallen sehen – sie hatte Kühe gesehen, gleich nachdem deren Kälber geboren waren. Doch Tante Helena mochte keinerlei Diskussion, worüber auch immer (als Sally ihr William Morris zu lesen gab, musste sie ihn in braunes Papier einschlagen). Dort saßen sie, Stunde um Stunde, und redeten in ihrem Schlafzimmer ganz oben im Haus, redeten über das Leben, darüber, wie sie die Welt verändern würden. Sie wollten einen Verein zur Abschaffung des Privateigentums gründen und hatten auch tatsächlich schon einen Brief geschrieben, ihn allerdings nicht abgeschickt. Freilich, die Ideen kamen von Sally – doch schon bald war sie ebenso begeistert – las Platon im Bett vor dem Frühstück; las Morris; las Shelley, stundenlang.

Sallys Tatendrang war verblüffend, ihr Talent, ihre Persönlichkeit. Wie sie mit Blumen umging, zum Beispiel. In Bourton hatten sie immer brave kleine Vasen, aufgereiht über die ganze Länge des Tisches. Sally ging nach draußen, pflückte Stockrosen, Dahlien – alle möglichen Blumen, die man noch nie zusammen gesehen hatte –, schnitt ihnen die Köpfe ab und ließ diese in Schüsseln auf dem Wasser schwimmen. Die Wirkung war außergewöhnlich – wenn man bei Sonnenuntergang zum Dinner hereinkam. (Tante Helena fand es natürlich frevelhaft, Blumen so zu behandeln.) Ein andres Mal vergaß sie ihren Schwamm und rannte nackt über den Flur. Dieses mürrische alte Hausmädchen, Ellen Atkins, lief auf und ab und grummelte: »Was, wenn einer der Gentlemen das gesehn hätt?« Wirklich, sie schockierte die Leute. Sie war unordentlich, sagte Papa.

Das Merkwürdige war, im Rückblick, die Reinheit, die Lauterkeit ihres Gefühls für Sally. Es war anders als das Gefühl, das man für einen Mann hat. Es war vollkommen uneigennützig, und es hatte außerdem eine Eigenschaft, die es nur zwischen Frauen haben konnte, zwischen gerade erwachsenen Frauen. Es war beschützerisch, von ihrer Seite; entsprang einem Empfinden, miteinander im Bunde zu sein, einer Vorahnung von etwas, das sie zwangsläufig trennen würde (sie sprachen vom Heiraten stets wie von einer Katastrophe), die in diese Ritterlichkeit, dieses beschützerische Gefühl mündete, das viel mehr von ihrer Seite kam als von Sallys. Denn sie war damals vollkommen unbekümmert; tat aus Verwegenheit die idiotischsten Dinge; drehte mit dem Rad eine Runde auf der Terrassenbrüstung, rauchte Zigarren. Aberwitzig, das war sie – ganz und gar aberwitzig. Doch der Zauber war überwältigend, für sie jedenfalls, sodass sie sich daran erinnerte, wie sie mit der Heißwasserkanne in ihrem Schlafzimmer oben im Haus gestanden und laut gesagt hatte: »Sie ist unter diesem Dach ... Sie ist unter diesem Dach!«

Nein, die Worte bedeuteten ihr jetzt überhaupt nichts. Sie spürte nicht einmal einen Nachhall ihrer alten Erregung. Aber sie entsann sich, wie ihr vor Anspannung kalt wurde und wie sie in einer Art Taumel ihr Haar richtete (jetzt kehrte das alte Gefühl allmählich zu ihr zurück, während sie ihre Haarnadeln herausnahm, sie auf den Frisiertisch legte, ihr Haar zu richten begann), wie unterdessen die Krähen auf und ab paradierten im rosa Abendlicht, wie sie sich

ankleidete und hinunterging und beim Durchqueren der Diele fühlte: »Gält's jetzt und hier zu sterben, jetzt wär's in höchster Wonne.« Das war ihr Gefühl – Othellos Gefühl, und sie empfand es, davon war sie überzeugt, ebenso stark, wie Shakespeare es Othello wollte empfinden lassen, allein weil sie in einem weißen Kleid zum Dinner herunterkam und Sally Seton begegnen würde!

Sie trug rosa Gaze – war das möglich? Sie *wirkte* jedenfalls ganz leicht, leuchtend, wie ein Vogel oder Luftballon, der hereingeschwebt ist, sich für einen Augenblick in einem Brombeerstrauch niedergelassen hat. Doch nichts ist so sonderbar, wenn man verliebt ist (und was war es anders als Verliebtsein?), wie die völlige Gleichgültigkeit der anderen. Tante Helena verschwand einfach nach dem Essen, Papa las die Zeitung. Peter Walsh mochte da gewesen sein, auch die alte Miss Cummings; Joseph Breitkopf war gewiss da, denn er kam jeden Sommer, armer alter Mann, blieb Woche um Woche und gab vor, er würde Deutsch mit ihr lesen, spielte in Wirklichkeit aber Klavier und sang Brahms ohne jede Stimme.

All das bildete nur eine Kulisse für Sally. Sie stand am Kamin und unterhielt sich – mit dieser wundervollen Stimme, durch die alles, was sie sagte, wie eine Liebkosung klang – mit Papa, der nun allmählich zu ihr hingezogen wurde, wenn auch eher gegen seinen Willen (er kam nie darüber hinweg, dass er ihr eins seiner Bücher geliehen und es dann patschnass auf der Terrasse wiedergefunden hatte), da sagte sie plötzlich: »Wirklich eine Schande, dass wir hier drinnen sitzen!«, und sie alle gingen hinaus auf die Terrasse und spazierten auf und ab. Peter Walsh und Joseph Breitkopf sprachen weiter über Wagner. Sie und Sally blieben ein wenig zurück. Dann kam der köstlichste Augenblick ihres ganzen Lebens, im Vorübergehn an einer Steinurne mit Blumen darin. Sally blieb stehen, pflückte eine Blume, küsste sie auf den Mund. Die ganze Welt mochte Kopf stehen! Die andern verschwanden; da war sie, allein mit Sally. Und sie spürte, dass ihr ein Geschenk gemacht worden war, fest umwickelt, und ihr gesagt worden war, sie solle es einfach behalten, es nicht anschauen – ein Diamant, etwas unendlich Kostbares, fest umwickelt, das sie im Weitergehen (auf und ab, auf und ab) enthüllte, oder das Strahlen brannte sich hindurch, die Offenbarung, das andächtige Gefühl! – da standen ihnen der alte Joseph und Peter gegenüber:

»Sternguckerei?«, sagte Peter.

Es war, als wäre man im Dunkeln mit dem Gesicht gegen eine Granitwand gerannt! Es war furchtbar; es war grauenvoll!

Nicht für sie selbst. Sie fühlte nur, wie Sally bereits traktiert wurde, misshandelt; sie fühlte seine Feindseligkeit, seine Eifersucht, seine Entschlossenheit, in ihre Gemeinschaft einzubrechen. Das alles sah sie, wie man eine Landschaft im Aufzucken eines Blitzes sieht – und Sally (nie hatte sie sie so sehr bewundert!), die tapfer ihren Weg fortsetzte, unbezwungen. Sie lachte. Sie ließ sich vom alten Joseph die Namen der Sterne aufsagen, was er mit feierlichem Ernst gern tat. Sie stand da: sie lauschte. Sie hörte die Namen der Sterne.

»Oh, dieses Grauen!«, sagte sie sich, als wüsste sie längst, dass etwas ihren Moment des Glücks stören, verbittern würde.

Doch was verdankte sie Peter Walsh später nicht alles. Immer wenn sie an ihn dachte, dachte sie aus irgendeinem Grund an ihre Streitereien – weil ihr so sehr an

seiner guten Meinung lag, vielleicht. Sie verdankte ihm Wörter: »sentimental«, »kultiviert«; sie zeigten sich mit jedem neuen Tag ihres Lebens, als wachte er über sie. Ein Buch war sentimental; eine Lebenseinstellung war sentimental. »Sentimental« war vielleicht sie, dass sie an die Vergangenheit dachte. Was er wohl denken würde, fragte sie sich, wenn er zurückkehrte?

Dass sie älter geworden war? Würde er es sagen, oder würde sie es ihm bei seiner Rückkehr ansehen, wie er dachte, dass sie älter geworden war? Es stimmte. Seit ihrer Krankheit war sie fast weiß geworden.

Als sie ihre Brosche auf den Tisch legte, überfiel sie ein plötzlicher Krampf, als hätten, während sie alldem nachsann, die eisigen Klauen die Chance gehabt, sich in sie zu schlagen. Sie war noch nicht alt. Sie hatte ihr zweiundfünfzigstes Jahr eben erst angebrochen. Monat um Monat davon war noch unberührt. Juni, Juli, August! Sie lagen fast gänzlich noch vor ihr, und wie um den fallenden Tropfen aufzufangen, stürzte Clarissa sich (auf dem Weg zum Frisiertisch) mitten ins Herz des Augenblicks, ließ ihn erstarren, dort – den Augenblick dieses Junimorgens, auf dem der Druck aller anderen Morgen lag, sah den Spiegel, den Frisiertisch und all die Flakons aufs Neue, bündelte ihr ganzes Wesen in einem Punkt (als sie in den Spiegel schaute), sah das zarte rosa Gesicht der Frau, die an ebendiesem Abend eine Gesellschaft geben würde; Clarissa Dalloways; ihr eigenes.

So viele Tausend Mal hatte sie ihr Gesicht gesehen, und stets mit derselben kaum merklichen Anspannung! Sie schürzte die Lippen, wenn sie in den Spiegel schaute. Um ihrem Gesicht etwas Spitzes zu geben. Das war ihr Selbst – zugespitzt, pfeilgleich, gefestigt. Das war ihr Selbst, wenn eine Anstrengung, ein Aufruf, sie solle ihr Selbst sein, die Teile zusammenzog, von denen sie allein wusste, wie verschieden, wie unvereinbar sie waren und bloß für die Welt zu einem Kernstück gefügt, einem Diamanten, einer Frau, die in ihrem Salon saß und einen Brennpunkt bildete, zweifellos Strahlkraft besaß für ein paar öde Leben, vielleicht eine Zuflucht war für die Einsamen, die zu ihr kamen; sie hatte jungen Leuten geholfen, die ihr dankbar waren; hatte versucht, immer dieselbe zu sein, niemals Anzeichen all ihrer anderen Seiten sehen zu lassen – Fehler, Eifersüchte, Eitelkeiten, Argwöhnereien, so wie die gegen Lady Bruton, die sie nicht zum Lunch eingeladen hatte; was, dachte sie (und kämmte sich schließlich durchs Haar), äußerst gemein ist! Also, wo war ihr Kleid?

Ihre Abendkleider hingen im Schrank. Clarissa tauchte ihre Hand in das Weich, nahm behutsam das grüne Kleid heraus und trug es ans Fenster. Sie hatte es zerrissen. Jemand war auf den Saum getreten. Sie hatte auf dem Empfang in der Botschaft gespürt, wie es am Faltenansatz nachgab. Im künstlichen Licht strahlte das Grün, doch in der Sonne verlor es jetzt seine Farbe. Sie würde es ausbessern. Ihre Mädchen hatten zu viel zu tun. Sie würde es heute Abend tragen. Sie würde ihre Nähseide, ihre Schere, ihren – was noch? – ihren Fingerhut, natürlich, mit hinunter in den Salon nehmen, denn sie hatte noch zu schreiben und darauf zu achten, dass alles mehr oder minder in Ordnung war.

Seltsam, dachte sie, als sie auf dem Treppenabsatz innehielt und diese Diamantform zusammenfügte, diese eine Person, seltsam, wie genau eine Hausherrin den Moment, die Stimmung in ihrem Haus erfasst! Schwache

Geräusche stiegen spiralig den Treppenaufgang empor; das Wischen eines Mopps, Pochen, Klopfen, ein greller Laut, als die Haustür sich öffnete, eine Stimme, die im Erdgeschoss eine Mitteilung wiederholte, das Klirren von Silber auf einem Tablett, blankem Silber für die Abendgesellschaft. Alles war für die Abendgesellschaft.

(Und Lucy, die eben in den Salon trat mit ihrem Tablett vor sich hingestreckt, stellte die riesigen Kerzenleuchter auf den Kaminsims, in die Mitte die Silberschatulle, drehte den Kristalldelfin zur Uhr hin. Sie würden kommen; sie würden dastehen; sie würden in diesem gezierten Tonfall, den sie nachahmen konnte, miteinander plaudern, die Damen, die Herrn. Von allen war ihre Herrin die Reizendste – Herrin des Silbers, des Leinens, des Porzellans, denn die Sonne, das Silber, die ausgehängten Türen, Rumpelmayers Männer, all das gab ihr, als sie das Papiermesser auf den Intarsientisch legte, ein Gefühl von etwas Vollbrachtem. Seht her! Seht her!, sagte sie und sprach zu ihren alten Freundinnen in der Bäckerei, wo sie ihre erste Stelle gehabt hatte, in Caterham, und spähte in den Spiegel. Sie war Lady Angela, Hofdame der Prinzessin Mary, da kam Mrs Dalloway herein.)

»Oh, Lucy«, sagte sie, »das Silber sieht wirklich hübsch aus!«

»Und«, sagte sie, indem sie den Kristalldelfin drehte, sodass er gerade stand, »wie hat dir gestern Abend das Stück gefallen?« »Oh, sie mussten gehen, eh's zu Ende war!«, sagte sie. »Sie mussten um zehn zu Hause sein!«, sagte sie. »Dann wissen sie gar nicht, wie's ausgeht«, sagte sie. »Das ist wirklich schade«, sagte sie (denn ihre Bediensteten blieben länger aus, wenn sie sie vorher fragten). »Das ist wahrhaftig ein Jammer«, sagte sie, nahm das alte abgegriffene Kissen von der Mitte des Sofas und schob es Lucy in die Arme und gab ihr einen kleinen Schubs und rief dabei:

»Bring es weg! Gib es Mrs Walker mit einem Gruß von mir! Bring es weg!«, rief sie.

Und Lucy blieb an der Salontür stehen, das Kissen im Arm, und fragte, sehr schüchtern, ein bisschen errötend, ob sie nicht helfen könne, das Kleid auszubessern?

Aber, sagte Mrs Dalloway, sie habe doch schon genug am Hals, vollauf genug zu tun ohne das.

»Aber danke, Lucy, oh, danke«, sagte Mrs Dalloway, und danke, danke, fuhr sie fort (und setzte sich dabei auf das Sofa, mit ihrem Kleid über den Knien, ihrer Schere, ihrer Nähseide), danke, danke, fuhr sie fort, in Dankbarkeit gegenüber ihren Bediensteten, weil sie ihr tagtäglich halfen, so zu sein, zu sein, wie sie sein wollte, gütig, großzügig. Ihre Bediensteten mochten sie. Und nun dieses Kleid – wo war der Riss? und jetzt die Nadel einfädeln. Es war ein Lieblingskleid, eins von Sally Parker, fast das letzte, das sie gemacht hatte, leider, denn Sally hatte sich inzwischen zur Ruhe gesetzt, wohnte in Ealing, und sollte ich je einen freien Augenblick haben, dachte Clarissa (aber nie wieder würde sie einen freien Augenblick haben), werde ich gehen und sie in Ealing besuchen. Denn sie war eine Persönlichkeit, dachte Clarissa, eine echte Künstlerin. Sie dachte sich kleine ausgefallene Dinge aus; und doch waren ihre Kleider nie zu verspielt. Man konnte sie in Hatfield tragen, im Buckingham Palace. Sie hatte sie in Hatfield getragen, im